

Aus den Kämpfen an der Yser.

Feldpostbrief eines Berliner Schulrektors. — Auf Patrouille am Yserkanal. — Eine Ueberbrückung des Kanals im Kugelregen. — Heldenthaten unter Entbehrungen und Strapazen.

Seit zwei Tagen hatte unsere Division den Yserkanal überschritten und den Feind auf die Eisenbahn-Linie Dinmuiden - Neuport zurückgedrängt. Es galt nun festzuhalten, welche Stellungen der Feind vor und an der Eisenbahnlinie eingenommen hatte. Diese Aufgabe fiel unserer 8. Compagnie zu. Wir lagen etwa zwei Kilometer vom Kanal entfernt am Rand einer Wiese, die durch eine dicke Hecke von einem vortretenden Riesenfeld abgeschlossen war. Spät Abends trat plötzlich ein böser Sturm auf, der unsere Patrouille aus ihrem Unterstand hervor und auf: „Rechtliche zu einer Patrouille vor!“ Sofort meldeten sich drei Leute, zu denen ich auch gehörte. Schnell ein Gewehr zur Hand und nun vorwärts. Der Wind schien so heiß, daß wir weiterhin das Gelände überblicken konnten. Kaum hatten wir unter Führung des Leutnants 50 Meter zurückgelegt, als wir von der rechten Flanke der von einer harter feindlichen Patrouille beständig beschossen wurden. Im Nu waren wir uns zur Erde und schlangen uns wie Regenwürmer durch die nassen Wiesenblätter bis zu einem Weidenbüschel. Die Feinde mußten uns aus dem Auge verloren haben oder sahen wohl zurückgegangen sein, denn wir gelangten ohne Feuer bis zu einem Bauerngehöft, das von einer Patrouille des 1. Regiments besetzt war. Eine Stube des Wohnhauses war mit sechs Verwundeten besetzt, die zum Teil schwere Verwundungen hatten und seit zwei Tagen ohne Hilfe waren. Kranlentragen konnten nicht heranziehen, denn der Feind lag nicht weit. Sie beschleichen das Noth Krauz wie jeden Anderen. Da uns die Patrouille über die Gefechtslage genaugen Auskunft geben konnte, hielt der Leutnant unsere Aufgabe zunächst für erledigt, und wir machten uns nun daran, die Schmerzwunden der Verwundeten zu versorgen. Einen nach dem anderen trugen wir auf den schmalen aus den Ängeln gehobenen Fensterrahmen zu unserer Compagnie zurück. Von dort aus übernahmen unsere Kranlentragen den weiteren Transport zur Verbandstelle.

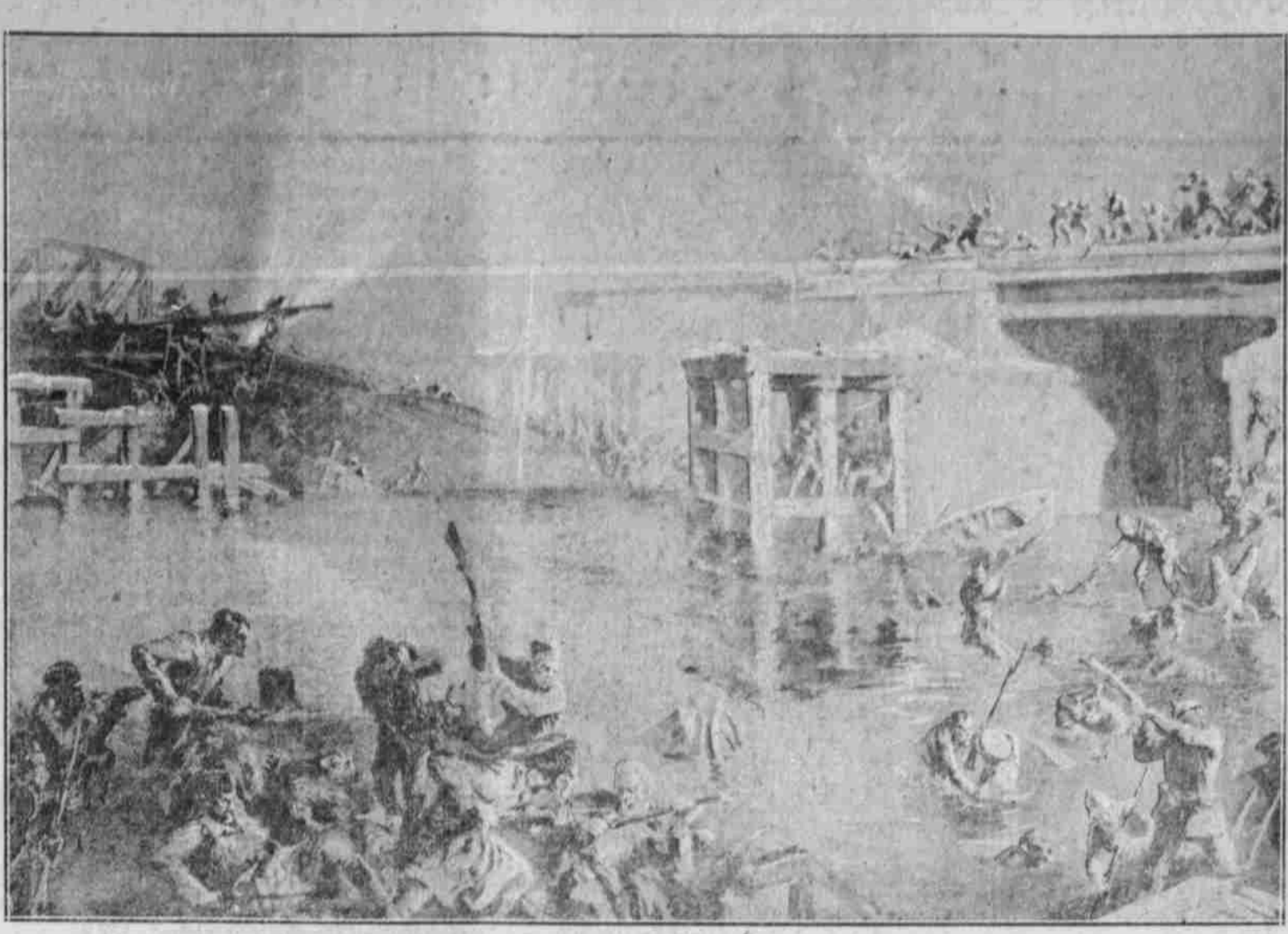
Am nächsten Morgen erhielten wir drei Kameraden den Befehl, die Angaben der Patrouille nachzuprüfen und ganz genaue Gefundungen über die Stellung unserer Truppen in der vorerwähnten Linie, insbesondere über die Stellung des Gegners, einzubringen. Also los! Bis zu dem Gehöft kamen wir ganz gut, wenn auch die Kugeln zeitweise nahe pfliffen. Wir wandten uns jetzt halbwegs nach Westen, auf dem Gelände der Felder hin, bis wir schließlich auf den Feind trafen. In voller Deckung postierten wir diesen Graben, um unsere Gefundungen auf dem links vor uns liegenden Gelände fortzusetzen. Sobald wir aber den Schützengraben der Erde verließen, empfing uns heftiges Feuer. Keuchend, rufend, wieder einmal rennend, jeden Baum, jeden Strauch als Deckung benutzend, erreichten wir nach etwa 20 Minuten einen anderen Schützengraben. Wir schossen wie die Wühlmäuse in den Graben hinein und hielten mal ericht tief Athem. Dann meldeten wir uns bei dem nächsten Offizier, der uns ganz alle gewünschte Auskunft gab und uns insbesondere seine Beobachtungen über die Stellung des Gegners mittheilte.

Nach kurzer Ruhepause ging's auf's Neue. Jetzt kam der gefährlichste Teil unserer Patrouille. Wir hatten kaum den gefährlichen Schützengraben verlassen, als der Gegner uns ergriff und eine wilde Jagd auf uns veranstaltete. Bei wie lauten Schüssen und so vielen Kugeln in der Distanz, die uns mit einer rasenden Bewegung, die uns in die Ferne trieb, bis endlich halb fertiggestellte Schützengräben, die uns als Zuflucht diente.

Ueberbrückung des Yserkanals im Kugelregen.

Immer noch liegen wir hier im Quartier, nun schon neun Tage, und wir haben uns schon wieder ganz gut erholt. Kochen mußten wir jetzt selbst, das ist auch ganz gut, denn wir haben einen gelehrten Koch bei uns, der uns schon so bewundert hat, daß uns das Essen aus der Handläge gar nicht recht schmeiden will. Mittwerts liegt ja die Küche, die möglichst geschont werden soll, wenn es mal wegen des Dienstes nicht anders geht. Dienst haben wir jeden Tag, wenn auch nicht viel, Vormittags eine und Nachmittags zwei Stunden, und man soll jeden Tag Appell mit allen Sachen, und wir sollen jetzt aus, als wären wir noch gar nicht im Kriege gewesen. Dabei haben wir nach der Kriegskammer, die die letzten Vorräte zu Gefecht bekam, sie jetzt 25 Geschütze und Schlangenmilgenamt. Wir haben in dieser Zeit Strapazen ausgehalten und Entbehrungen ertragen, von denen Ihre Eud zu Hause nicht die geringste Vorstellung macht. 65 Kilometer sind wir fast jeden Tag marschirt, dabei hatten wir nichts weicher zu essen als Brod und einen Schluck Kaffee aus der Feldflasche, und dann lagen wir acht Tage und Nächte in dem „Froschkrieg“, aber nicht etwa in demselben, sondern jeden Tag mußten wir im Feuer vorgehen, und jeden Tag einen anderen Schützengraben bauen, und hatten doch weiter nichts zu essen als das, was wir bei uns hatten. Trostlos hat keiner den Humor verloren.

Aber ich wollte Euch heute erzählen, wie ich zu meinem Eiferen Kreuz gekommen bin. Wir gingen von Lele aus vor, ohne daß uns Jemand gefagt hätte, daß wir uns den Kanal zu müssen. Ein Kilometer vor dem Yserkanal mußten wir Gewäch ablegen und von den Pionieren gebaute Laufbrücken mit Tonnen unter dem Feuer des Feindes an den Kanal herantreiben; mancher Kamerad blieb hierbei unterwegs liegen. Der Kamerad blieb hierbei unterwegs liegen. Der Kamerad blieb hierbei unterwegs liegen. Der Kamerad blieb hierbei unterwegs liegen.



Kampfgeficht im Ueberbrückungsgebiet von Neuport. Zeichnung von Felix Schwormschi.



Im Ueberbrückungsgebiet bei Dinmuiden. Zeichnung von Prof. Hans v. Dohel.



Eine deutsche Patrouille in Flandern.



Windmühle in Dinmuiden.

Schutz gegen die Beschickung durch die englischen Kriegsschiffe und die schwere feindliche Artillerie. In der Nacht besetzten sie wieder die Straße von Lombardpode nach Ostende versperren. Die belgische Division, die den Ort schon zweimal genommen hatte, befand sich in Gefahr in Belgen, als sie den Befehl zum Rückzug erhielt. Es verordnete sich das Gerücht unter den Soldaten, daß der Feind sich zurückziehe. Auch der Generalstab war derselben Meinung. Die Offiziere begrüßten ihre Freunde mit der Wertschätzung: „Uebermorgen in Ostende!“ Der Augenblick der Rückkehr in das verlorene Vaterland schien gekommen, überföhmiger Jubel herrschte. In der Nacht begannen die Belger den Rückzug. Die Verluste begannen langsam die Gegend jenseits der Brücke auszufüllen. Kein „Wer da?“ kein Schuß. Die Straße war offen und unverteidigt. Eine Patrouille gelangte zu den ersten Häusern von Lombardpode oder vielmehr ihren Ruinen. Sie meldete, daß das Land verlassen wäre. Die ganze Division setzte sich in Bewegung und zog eine halbe Stunde später in Lombardpode ein, um jenseits des Ortes Stellung zu nehmen. Da brach die Hölle los. Hinter jeder Mauer, aus jedem Winkel, aus jedem leeren Raum brach das Inferno der Feinde in die belgische Masse, und das regelmäßige Knallen der Maschinengewehre überfüllte den Raum von der Straße. Es war unmöglich, sich zu verteidigen, unmöglich zu handeln. Ein entsetzliches Getöse herrschte in der Dunkelheit, durch die die roten Blitze der Schiffe führten. In dem speyerlichen Hinterhalt, in den sie gefallen waren, wurden die belgischen Truppen hingenötigt und zogen sich in Unordnung zurück. Ihre Flucht eilte bis Ost mit sich. Die Division stützte in Verwirrung auf Neuport zurück. Die Belger hatten in dieser Nacht 850 Soldaten und 27 Offiziere als Tode zu beklagen. ... Nach diesem Ereignis hat der Chor der Artillerie wieder begonnen und wird immer lauter; wenn neue deutsche Kanonen ankommen, so werden auch neue französische herangebracht. Die Städte fliegen ein, werden zerstört und vernichtet. Nichts bleibt mehr in der Reichweite eines Geschützes. Das Wasser und das Feuer haben eine Kamphofat geschaffen, die ein unangenehm Bild der Verwüstung darstellt, wo bisher die reichsten Ebenen, Flandern grünten. Alles ist entweder ertränkt oder verbrannt. Das Salzwasser der Flut hat die Erde unfruchtbar gemacht. Auf anderen Schlachtfeldern lebt wenigstens etwas, leben die Pflanzen ihr schweiges und unbewegtes Leben, leben die Insekten, die Thiere und die Vögel. Hier ist alles, alles todt. Die Sträucher, die Bäume, das Schiff, das aus dem Wasser herauswächst, sind nur noch tode Pflanzen; sie werden keine Blätter, keine Blüten mehr haben. In der großen Wasserfläche werden nicht einmal die Frühe mehr leben, die zu Millionen in den Kanälen und Flüssen hin und her schossen und nun von dem Salzgehalt des Meereswassers getödtet an die Oberfläche kommen und ihre falkernen Schwannleiber zeigen, großen Olivenbältern ähnlich. Und am Himmel fliegen nur noch die bestialissten Maschinen des Krieges. Alles ist todt. ... Nichts bewegt sich auf dem Wasser und auf der Erde. Eine unendliche todesleide, entfärbte und erloschene Welt, über die die winterlichen Böen mit einem Stau-

einen Krieg mit Brücken, Kähnen, Flößen, einen Amphibienkrieg, unter dem fortwährenden Donner der Geschütze und dem Flug der Granaten. Beinahe begannen sie ihre Arbeit von neuem, wenn sie dem Feinde überläßt und zerstört war; waren sie zurückgedrängt, so kehrten sie mit größerer Kraft wieder. Sobald der Weg für den Sturm vorbereitet war, gingen sie, „Deutschland, Deutschland über alles“ singend, zum Angriff vor; wurden sie niedergemacht, so bildeten sie ihre Truppendecke und griffen wieder an. Das tra plötzlich im Norden Neuport eine große Stille ein. Die Meldungen sprachen von dem deutschen Rückzug auf Ostende, von der Aufgabe der Küste. Ein Kanonenboot gelangte den belgischen Vormarsch an. Die Verlustlisten waren schon vor den Toren Ostendes. ... Die Wahrheit lag ganz anders aus. Vielleicht war das deutsche Schicksal die Folge eines vorübergehenden Mangels an Munition. Vielleicht war es eine Kriegslüge. Das Geschütze der Verbliebenen wurde nicht beantwortet. Lombardpode schien verlassen. Man beschloß, es das dritte Mal wieder zu nehmen. In Wahrheit war Lombardpode nur am Tage verlassen und in der Nacht voll von Truppen. Die deutsche Infanterie besetzte während des Tages feste gepanzerte Schützengräben und verhielt sich ruhig. Dies geschah zum

ger hinfahren — es ist unmöglich, sich vorzustellen, wie die Gegend vor 5 Wochen ausgesehen haben kann. Man sieht niemand. Auch so die Ueberbrückung zurückließ und die gegnerischen Stellungen einander nahe kommen, brecht der Eindruck der Weite. Drei Kilometer von der Frontlinie verschwindet jede menschliche Bewegung von der Oberflache. ...

Englische Entschuldigun vor der Türkei.

Aus Konstantinopel meldet man unterm 20. November: Eine Bekanntmachung der britischen Generalstabs Major in Kairo besagt, England habe nicht die Absicht gehabt, die Türkei zu betrogen, sondern lediglich Aufstand habe infolge der Vorgänge im Schwarzen Meer den Krieg erübrigt, worauf England durch Verträge gezwungen worden sei, sich anzuschließen. England behaupte, daß die Türkei diese Wendung herbeiführt habe, und hoffe, daß die Bevölkerung Ägyptens ruhig bleiben werde. ...

Luigi Barzini, der bekannte Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera“ hat eine neue Reihe seiner anschaulichen Schilderungen begonnen, diesmal aus dem Ueberbrückungsgebiet am Yser - Kanal. Er erzählt von dem merkwürdigen „Amphibienkrieg“ oder, wie deutsche Soldaten ihn genannt haben, vom „Froschkrieg“. Der Einbruch der Flut hat nicht überall unüberwindliche Schranken aufgerichtet. Die Ueberbrückung geht zurück, breitet sich aus, sie ist launenhaft und löst die Stellen trocken, die gerade um ihrer Erhöhung willen mit Jahhunderten die großen Verbindungsstraßen wegen ihrer Sicherheit vor den Ueberflutungen tragen.“ Barzini erzählt, wie die Deutschen sich vor auf das trodene Gebiet zurückzogen, ihre Angriffe aber belangen und von den Pionieren gebaute Laufbrücken mit Tonnen unter dem Feuer des Feindes an den Kanal herantreiben; mancher Kamerad blieb hierbei unterwegs liegen. Der Kamerad blieb hierbei unterwegs liegen. Der Kamerad blieb hierbei unterwegs liegen.

Bilder vom „Froschkrieg“.

Aber ich wollte Euch heute erzählen, wie ich zu meinem Eiferen Kreuz gekommen bin. Wir gingen von Lele aus vor, ohne daß uns Jemand gefagt hätte, daß wir uns den Kanal zu müssen. Ein Kilometer vor dem Yserkanal mußten wir Gewäch ablegen und von den Pionieren gebaute Laufbrücken mit Tonnen unter dem Feuer des Feindes an den Kanal herantreiben; mancher Kamerad blieb hierbei unterwegs liegen. Der Kamerad blieb hierbei unterwegs liegen. Der Kamerad blieb hierbei unterwegs liegen.